

Das Haus »Zum Hohentwiel« in Ulm

Von Ulrich Seemüller, Ulm

In Ulm befindet sich ein Gebäude, das den Namen des bekannten Festungsbergs bei Singen trägt. Das Haus steht in der Fischergasse Nr. 6, direkt neben der Studentenkneipe »Wilder Mann«. Die Namensgebung »Zum Hohentwiel« ist vermutlich auf die auffallend hohe Bauweise des Hauses zurückzuführen, denn mit sieben Stockwerken und einer Firsthöhe von 24,5 m überragt es weithin die umgebenden Häuser des mittelalterlichen Fischer- und Gerberviertels und gehört damit zu den höchsten Bauten der Altstadt.

Im Januar 1986 wurde der Bau in der heutigen Form fertiggestellt, wobei die Baupläne auf der historischen Vorlage des weit bis in das 17. Jahrhundert zurückreichenden Vorgängergebäudes beruhten. Für diese Entstehungszeit sprechen der aus dem Vorgängerbau übernommene Türstock mit der eingeschnitzten Jahreszahl »1665« und die aus dem gleichen Jahr überlieferte Auflistung von ortsansässigen Brauereien, in der ein Gasthof »Hohentwiel« aufgeführt ist¹.

Demgemäß liegen seine Anfänge im Zeitalter der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem österreichischen Hause Habsburg und dem Königreich Frankreich um die Vorherrschaft in Mitteleuropa. Im Zuge dieser Zwistigkeiten, die des öfteren im schwäbischen Raum ausgetragen wurden, lagen im Dezember des Jahres 1688 Truppen des »Sonnenkönigs« in Langenau. Die in der Reichsstadt Ulm einquartierten Einheiten des Schwäbischen Kreises hatten Order, die Franzosen zu vertreiben. Jedoch flößte sich der kommandierende österreichische Offizier in der Nacht vor dem Angriffstermin in etwas zu ausgiebiger Weise Mut ein, so daß er morgens noch sturzbetrunken in seinem Nachtlager aufgefunden wurde. Kurzentschlossen übernahm daraufhin der Bierbrauer vom »Hohentwiel«, Sebastian Müller, mit den Freireitern die Führung der Attacke und warf die Franzosen in einem kühnen Ansturm aus Langenau hinaus².

Die Nachkommen des martialischen Bierbrauers hatten wesentlich friedfertigeren Ambitionen. Bevor Martin Müller (1691–1767) nicht umhin konnte, die väterliche Brauerei zu übernehmen, bildete er sich erst umfassend auf ausgedehnten Italienreisen. Seit 1737 betätigte er sich als Ausgleich zum harten Wirtsberuf als Torfstecher im Gögglinger Ried³. Auch sein Nachkomme Bartholomäus Müller konnte sich nicht so recht mit dem Beruf anfreunden. Nachdem er nur zwei Jahre lang die Wirtschaft geführt hatte, ertränkte sich der Schwermütige im Jahr 1783 in der Donau.

Mit einem zu niedrigen Umsatz kann diese Verzweiflungstat wohl kaum begründet gewesen sein. Bereits 1668 hatten sich die Ulmer Wirte zu einem Kartell von 17 Brauereien zusammengeschlossen, das dem Rat jährlich die beträchtliche Summe von 3000 Gulden zukommen ließ, um weitere Konzessionen zu verhindern. Diese Summe zahlten die Brauereien anteilmäßig nach Geschäftsvolumen, wobei der »Hohentwiel« mit einem Betrag von 200 Gulden an dritter Stelle stand. Der fehlende Wettbewerb führte zu permanenten Klagen der Einwohnerschaft, daß in der Donaustadt kein »wohlfeiles« und gutschmeckendes Bier zu bekommen sei. Es wurden zwar regelmäßig Bierschauen von seiten des Magistrats durchgeführt, jedoch bestand der reichsstädtische Rat weitgehend aus Mitgliedern der einzelnen Zünfte. Und weil bekanntlich eine Krähe

¹ StA Ulm, G 1 1795, Chronik Veit Marchtlers des Jüngeren (1612–1676).

² Vgl. FRANZ MÜLLER, Die Geschichte des Wirtsgewerbes in Ulm a. D., Ulm 1930, S. 99.

³ Seine Erfahrungen bei der Wiederbelebung des Torfabbaus beschrieb er in der Druckschrift »Gründlicher Bericht, wie aus des Erdbodens Beschaffenheit vor längstens unweit Ulm, zwischen Grimmelfingen und Gögglingen, in dem sogenannten Taubenried, da unfehlbar Turf oder Torf vorhanden sein müssen, ...«, Ulm 1752. Siehe auch: MARTIN ECKOLDT, Torfschiffahrtskanäle im Donaauried bei Ulm im 17. und 18. Jahrhundert, in: Deutsches Schiffsarchiv 13 (1990), S. 7–24.

mit der anderen sehr schonend verfährt, fielen die Qualitätsprüfungen in der Regel zugunsten der Hersteller aus.

1802 wurde die Reichsstadt vom Kurfürstentum Bayern übernommen. Da Bier zweifellos zu den bayerischen Grundnahrungsmitteln zählte, wollten die neuen Herren den Klagen auf den Grund gehen und ordneten eine außerordentliche Visitation an⁴. Als Ergebnis der Überprüfung wurde die halbe Ulmer Brauerzunft wegen Dünnbierpanscherei zu drei Tagen »Arrest bey Wasser und Brod« im Kerker des Metzgerturns verdonnert. Auch am Wirt vom »Hohentwiel« ging dieser Krug nicht vorüber.

Die Angelegenheit mit der Panscherei hatte für die Folgezeit keinen nachhaltigen Einfluß auf den Bierkonsum. Das Ulmer »Bierleben« wird in einer Quelle aus der Mitte des 19. Jahrhunderts beschrieben: »Die Männer trinken Bier in den Schenken, die Frauen zu Hause. Alles übrige Leben erscheint bloß als Beigabe. Das Bier ist der Mittelpunkt des Ulmers, an dessen Geiste entzündet sich der seine. Was nicht beim Bier ausgemacht wird, will nicht so recht gedeihen. Dies erscheint scherzhaft, ist jedoch baarer Ernst«⁵.

Zur Ausstattung von Brauerei und Gasthof »Zum Hohentwiel« gehören gegen 1840 eine Kegelbahn, ein neu aufgestelltes Billardspiel und ein geräumiger Biergarten.

Mit dem 1842 begonnenen Bau der Bundesfestung bekam Ulm neben der größten Festungsanlage Europas eine 5000 Mann starke Garnison. Da deren Angehörige mit Sicherheit nicht Abstinenz gelobt hatten, brauchten sich die Ulmer Wirte über ihren Umsatz kaum Gedanken zu machen. Dennoch wurde 1891 im »Hohentwiel« das Bierbrauen eingestellt. Der Ausschank wurde zwar beibehalten, jedoch sollte von nun an in dem Gasthaus statt Bier Politik gemacht werden.

Die aufgrund des Sozialistengesetzes von 1878 mit dem Geruch der »Staatsfeindlichkeit« behafteten Sozialdemokraten kauften um 1900 das Gebäude und richteten dort ihr Vereinslokal ein⁶. Als die Obrigkeit den beantragten Demonstrationzug zum 1. Mai 1904 nicht genehmigte, wurde die Maifeier kurzerhand in der Wirtschaft »Zum Hohentwiel« abgehalten⁷. 1912 mietete sich in dem weiträumigen Haus die Gewerkschaft ein, die hier zur Linderung der Hungerjahre des Ersten Weltkriegs eine Volksküche betrieb. In den Revolutionstagen des Novembers 1918 konstituierte sich in der Gaststube der Ulmer Arbeiter- und Soldatenrat.

Am 24. Juni des politisch sehr unruhigen Inflationsjahres 1923 gab es in der Wirtschaft Krawall⁸. Angehörige der Garnison trugen in der Gaststube des Gewerkschaftshauses provokativ völkische Lieder vor, worauf sie vom Wirt und den anwesenden Gästen unsanft vor die Tür befördert wurden. Die Schmach nicht auf sich sitzen lassend, alarmierten sie in der Kaserne ihre Kameraden. In Folge der erneuten Schlägerei sperrte die Bereitschaftspolizei das »Hohentwiel-Haus« ab. Schließlich eskalierte die Angelegenheit so weit, daß ein diensthabender Hauptmann mit zwei Kompanien des bayerischen Infanterie-Regiments Nr. 20 die Polizeisperren durchbrach und den »Hohentwiel« stürmte. Da sich die Gegner inzwischen wohlweislich verzogen hatten, ließ der Offizier seine Soldaten als Ersatz für die entgangene Rauferei sämtliche Strophen von »O Deutschland, hoch in Ehren« absingen.

In den zum Haus gehörigen Hintergebäuden richtete man 1922 für gewerkschaftliche Zwecke Versammlungsräume ein, die nach der Machtergreifung für nationalsozialistische Veranstaltungen Verwendung fanden. Nach dem Erlöschen der Gaststättenkonzession wurde 1941 das ehemalige Gewerkschaftshaus zum »Deutschen Haus« umfunktioniert, indem man dort die

⁴ StA Ulm, A [2312] Protokoll der Bier-Visitation vom 18. August 1804; vgl. auch PETER SCHALLER, Zur Wirtschaftsgeschichte Ulms, in: H. E. SPECKER (Hrsg.), Ulm im 19. Jahrhundert, Ulm 1990, S. 110, und HENNING PETERSHAGEN, Wie die halbe Ulmer Brauerzunft einmal wegen Dünnbier im Turm saß, in: Südwest-Presse, Nr. 139 vom 20. 6. 1990.

⁵ JULIAN CHOWNITZ, Signaturen aus Schwaben, Baden und vom Rhein. Von einem ehemals deutschkatholischen Vorsteher, Regensburg 1847, S. 33; vgl. dazu auch ECKHARD TROX, Bürger in Ulm, in: H. E. SPECKER (Hrsg.), Ulm im 19. Jahrhundert, Ulm 1990, S. 234.

⁶ UWE SCHMIDT, Arbeiterbewegung in Ulm, in: H. E. SPECKER (Hrsg.), Ulm im 19. Jahrhundert, Ulm 1990, S. 252.

⁷ Ulmer Zeitung, Nrn. 113 und 116 vom 29. 4. bzw. 2. 5. 1904.

⁸ StA Ulm, B 121/61 Fischergasse Nr. 6.



Gasthof »Zum Hohentwiel«, Foto um 1930. (StA Ulm, F3fa, Fischergasse Nr. 6)



Nach der behelfsmäßigen Wiederinstandsetzung des im Zweiten Weltkrieg zerstörten Gebäudes, Zustand von 1945/46–1985. (StA Ulm, Neg. Nr. 13a–14–74)



Neubau des »Hohentwiel-Hauses« von der Fischergasse aus gesehen, links das klassizistische Portal der Tiefgaragen-Einfahrt (1986). (StA Ulm, Neg. Nr. 109–14–1987)



Ansicht des Neubaus von Nord-Osten. (StA Ulm, Neg. Nr. 114-3-87)



Blick auf den Neubau von Süden, im Vordergrund die Begrünung des Tiefgaragen-Deckels. (StA Ulm, Neg. Nr. 109-1-87)

Ortsgruppe der NSDAP und deren Untergliederungen NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) und DAF (Deutsche Arbeitsfront) unterbrachte⁹. Bei den verheerenden Luftangriffen gegen Kriegsende, in denen die Ulmer Altstadt zu 80 % zerstört wurde, blieb auch dieses Haus von den Bomben nicht verschont und bekam etliche Treffer ab. Der überlebende zweigeschossige Torso wurde nach Kriegsende behelfsmäßig wiederaufgebaut und mit einem Notdach versehen. Das Haus diente nun zur Unterbringung einer Seifenfabrik und zur Lagerung von Mineralöl.

Im Zuge der Sanierung des Fischerviertels riß man das Gebäude 1985 ab und errichtete es in der Anlehnung an die historischen Pläne wieder bis auf die ursprüngliche Giebelhöhe¹⁰. Mit 7500 Kubikmeter umbautem Raum entstand ein imposant wirkendes Wohn- und Geschäftshaus. Im Erdgeschoß brachte man einen Blumenladen und in den darüber liegenden Geschossen knapp 20 Zwei- und Drei-Zimmer-Wohnungen unter. Zur Ausstattung der Untergeschosse verwendete man Kreuzstockfenster mit traditionellen hölzernen Schlagläden. Anders als früher wurden auf das Dach zur besseren Nutzung des Lichteinfalls zusätzliche Gauben und ein Zwerchhaus gesetzt. Zwei häuschenförmige Aufsätze schmücken gemäß dem historischen Vorbild die beiden zur Fischergasse hin zeigenden Dachtraufen-Kanten. Unter dem früheren Wirtsgarten hat nun eine Tiefgarage mit 21 Stellplätzen ihren Platz gefunden. Der Tiefgaragen-Deckel wird mit einem ausgeklügelten System künstlich bewässert.

Die Neugestaltung des »Hohentwiel-Hauses« kennzeichnet eine Gratwanderung zwischen modernen Nutzungsanforderungen und der Ähnlichkeit zum historischen Vorbild. Darüber hinausgehend setzte der Architekt wiederholt »historisierende« Elemente wie das klassizistische Portal der Tiefgarageneinfahrt oder die blau-weißen Streifen der Balkone und Fensterläden ein, die weder einen Bezug zur Geschichte des Hauses aufweisen noch ihre Entsprechung in der Stadtgeschichte finden.

Fraglos hat dieser historisierende Bau zur Steigerung der Attraktivität des Fischerviertels beigetragen, das in seinem baulichen Zusammenhang das einzige Überbleibsel der einstmals sehr ausgedehnten Ulmer Altstadt darstellt. Nachdem das Fischerviertel den Zweiten Weltkrieg und die abbruchfreudigen Nachkriegsjahre überdauert hatte, wurde es mit der »Luxussanierung« des letzten Jahrzehnts zu einer bisweilen künstlich anmutenden Vorzeigidylle. Manch alteingesessener Ulmer mag diesen Zustand bedauern, wenn er in Erinnerungen an die vergangene Zeit schwelgt, als das Viertel mit der Vielzahl an Brücken über die beiden Blauarme noch als »Klein-Venedig« bezeichnet worden war.

⁹ Sta Ulm, B 613/8 Fischergasse Nr. 6.

¹⁰ Sta Ulm, G 6 X 5.8 Fischerviertel.